

Episode 3 des Formats ohne Namen

erschieden im Podcast „Viele-Sein“

die Weitergabe dieses Dokumentes ist nur in unbearbeiteter Form und zu privaten Zwecken gestattet

- Hier ein Einschub. Eine Einordnungshilfe. -

Wir wurden davon verletzt und retraumatisiert, dass uns Erwachsene, Helfer_innen, Verbündete immer wieder haben fallen lassen. Nicht nur ein Mal und auch nicht zwei Mal. Wir suchen Umgänge damit und ja, manchmal bedeutet dieser Umgang reflexhafte Abwehr oder den Wunsch den Beteiligten diesen Schmerz 1 zu 1 spüren zu lassen, um darin von ihnen gesehen und anerkannt zu werden.

In der Regel aber ist unser Umgang genau das, was wir hier tun.

Drüber reden. Drüber nachdenken. Analysieren, was da passiert ist. Nicht unabhängig, jedoch nicht davon getragen, ein Urteil über diese Menschen zu fällen.

Jede_r tut das Beste, was in dem Moment geht.

Dass das manchmal nicht auch das Beste für andere Menschen ist, ist Fakt. Nicht mehr, nicht weniger.

Für Schuld und Urteil braucht es Absicht, Vorsatz, Wille zum Schaden.

Wir sind nicht in der Lage etwas davon im Handeln der Menschen zu finden, die uns mit ihren Entscheidungen weder geholfen noch geschützt haben.

Das ist was das Helferversagen in unserem Fall zu einem Trauma gemacht hat und bis heute macht.

- Einschub Ende -

Nach 1,5 Jahren in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie ist mit Anpassungsproblemen zu rechnen. Das ist banal. Logisch. Etwas, womit man rechnen kann und muss.

Wir sind nicht an einen Ort entlassen worden, an dem man uns bedingungslos Da_Sein ließ. Das ist der Unterschied zwischen Heim und Klappe und ja, genau da ist die Linie. Bedingungslosigkeit.

Zurückblickend wundert es uns, dass man uns in dieser Einrichtung überhaupt aufgenommen hatte aber mehr als spekulieren können wir nicht. Vielleicht gab es nur diese Einrichtung, die von sich behauptete, sie hätte Erfahrung mit Jugendlichen mit DIS. Vielleicht war es die einzige, die einen freien Platz hatte.

Es war auf jeden Fall die einzige mit der wir ein Vorgespräch hatten. Und uns war es zu der Zeit überhaupt nicht greifbar erschienen, was wir da eigentlich für eine Entscheidung zu treffen hatten.

Nach anderthalb Jahren Klinikalltag waren wir nicht nur viele, sondern auch noch hospitalisiert. Das ist relevant, weil es die Anpassung zusätzlich erschwerte.

Nach so langer Zeit in 24/7 Reglementierung und damit also auch absolut kontrollierter Umgebung, war die Freiheit in der Einrichtung zu viel für uns.

Ich konnte mich nicht spüren, konnte die Leute nicht spüren, empfand es als Arbeit mich

anzufreunden, über eine – meine – unsere – Zukunft nachzudenken. Ich sollte nicht die ganze Zeit im Haus sein. Also ging ich raus.

Alleine. In einer Stadt, die ich nicht kannte, in einem Bundesland, das ich nicht kannte. Die Krise kam und es zeigte sich, dass wir schon längst wieder in Kontakt mit Täter_innen waren.

Nicht, weil die uns aufgelauert hätten oder wir ständig bedroht wurden.

Es war viel banaler.

In diesem sozialen Kontext konnten wir gut _sein_. Ich hatte keine Amnesien, fühlte mich nicht fremdgesteuert. Ich wusste was ich machen soll und wozu. Ich kannte das alles und es ging unglaublich leicht. Ich hatte die Anderen, die ich damals noch viel mehr für Hirngespinnste hielt, zum Schweigen bringen können und war total erleichtert. Jetzt würde wieder alles gut werden.

Wurde es aber nicht. Denn Bewusstsein verbindet.

Und meine Entspannung, verlagerte Anspannung zu anderen. Es kam zu mehr dissoziativer Symptomatik und am Ende zu unkontrollierten Wechseln, die mit Fremd- und Selbstgefährdung einher gingen.

Das Klapsenticket wurde ausgestellt. Again.

Es war das 7te in knapp 3 Jahren.

Um es nochmal zu verdeutlichen: Der Grund dafür war nicht allein der Täter_innenkontakt. Es war unsere Verbindung zueinander. Unser Bewusstsein umeinander. Unser "ein bisschen in viel zu viel Freiheit und gleichzeitig fast wieder ganz in der alten Unfreiheit"-Sein führte dazu, dass niemand von uns mehr _wirklich_ da war. Denn für dieses Setting hatten wir keinerlei Kompensationsstrategie erlernt.

In der Klinik, in die wir eingewiesen wurden, gab es jemanden, der seine Machtposition über Patient_innen ausgenutzt hat. Es waren 5 Monate in einem Setting das zerstörerischer kaum hätte wirken können.

Wir hatten keinen Wohnsitz. Keine Fürsprecher_innen. Eine weitere Fehldiagnose und entsprechend schmerzhaft missachtenden Umgang mit uns als Person, ohne den Hauch einer Chance auf Gegenwehr oder Verstecken. Im Freigang trafen uns Täter_innen, die uns unter Druck gesetzt haben, an der Entlassung ins Niemandsland zu arbeiten. Im Speisesaal drohte die Oberärztin, sie würde uns in die Herkunftsfamilie zurückschicken.

Das ist für uns die Petrischale für ein weiteres Funktionieren, ein weiteres Sein gewesen.

Einfach da sein. Machen lassen. Warten auf den 18 Geburtstag. Warten auf Rauchpause. Warten aus Ausgangszeit. Warten auf Essen. Warten auf Schlafen. Zwischendurch selbstverletzen, um irgendetwas anderes als Warten zu machen.

Dieses Sein-System des Wartens ist suizidal. Die Innens darin absolut stumpf, dumpf, ergeben. Sie sprechen nicht, sie wollen nicht, sie leben einfach nicht. Es wird aktiviert, wenn wir uns psychiatrischen Kontexten annähern.

Wir Rosenblätter mit unserem "Im Alltags rumwurtschtel"-Sein sind anders.

Wenn man so will ein anderes Betriebssystem. Würde man uns ein Klapsenlaufwerk stecken würde es wieder zu einem Absturz kommen. Würde man dieses Seins-System in unsere Alltagslaufwerke stecken, würden sie abstürzen.

Computer-Metaphern sind schwierig in dem Zusammenhang. Mir fällt leider keine andere ein. Deshalb bleibe ich dabei.

Ich, die ich hier sitze und tippe bin quasi eine App. Ich bin ein Rosenblatt. Von uns gibt es mehrere.

Damit wir "da" sein können, braucht es bestimmte Umgebungskomponenten und Aufgaben. Wir sind nicht da, wenn das nicht gegeben ist. Wir sind auch nicht da, wenn jemand anderes diese unseren Umgebungskomponenten und Aufgaben nicht erkennt. Zum Beispiel wenn eine App von einem anderen Sein-System gerade läuft, weil sie auch angesprochen wurde.

In der Klinikzeit beispielsweise war das so. Das Betriebssystem waren die Klapsleichen, wie wir sie nennen. Doch die Jugendlichen und das enge Zusammenleben mit so vielen Fremden sprach auch uns an, die wir in der letzten Klinik da waren an. Wir haben auf diese sozialen Kontexte unter den Mitpatient_innen reagiert – nicht auf den Gesamtkontext. Die Formulierung "für einen Moment vergessen, wo man ist und wie scheiße die Gesamtsituation ist", hat für uns in dem Fall eine buchstäbliche Bedeutung. Uns war sehr lange nicht bewusst, dass wir damals wirklich in einer Psychiatrie waren. Schon wieder. Und schon wieder weil Menschen uns verraten und fallen gelassen hatten. Auch die Übergriffe der Person in der Klinik waren uns damals nicht bewusst. Wir waren in der Raucherecke oder in Gesprächen mit Mitpatient_innen, die auch unsere Mitbewohner_innen hätten sein können. Wir waren nicht in der Klinik. Wir waren keine Patient_in. Wir _waren_ nur wenige Zeit.

Jahre später versuchten wir innere Landkarten zu schreiben.

Versuchten rauszufinden wer denn unser-e Beschützer_in, wer unser Kind, wer unsere Gastgeber_in ist, von denen wir in den Selbst_Beschreibungen anderer Vieler gelesen hatten.

Wir fanden uns schon damals nicht, wie wir uns heute nicht finden.

So etablierten wir den Begriff des Seins, um die verschiedenen Betriebssysteme mit denen unsere Existenz funktioniert, zu beschreiben.

Rosenblätter, Klapsleichen und wie sie alle heißen. Sie haben ihre eigenen Apps, ihre eigenen Systemanforderungen. Wir haben alle die gleichen Funktionen. Wir funktionieren aber nicht alle gleich. Und schon gar nicht miteinander.

Über die Funktionen und das Funktionieren mehr in der nächsten Episode.